

# **Seelenbrüche**

**Geschichten  
aus dem  
Niemandsländ**

Ilona Picha-Höberth, Erzählerin und Autorin.

[www.picha-hoeberth.com](http://www.picha-hoeberth.com)

Bisher von Ilona Picha-Höberth im creAstro-Verlag  
erschienen:

»Wer küsst Rapunzels Schuh?«  
(2005, ISBN: 978-3-939078-00-5)

»Picco – ein Märchen«  
(2008, ISBN: 978-3-939078-11-1)

»Märchen vom Grünen Fluss«  
(2010, ISBN: 978-3-939078-10-4)

»Stille Nacht – Raue Nacht«  
(Hörbuch CD - 2011, ISBN: 978-3-939078-14-2)

»Märchen von der Unmöglichkeit der Liebe«  
(2012, ISBN: 978-3-939078-06-7)

»Dunkles Land«  
(2016, ISBN: 978-3-939078-05-0)

Ilona Picha-Höberth

**SEELENBRÜCHE ...**  
**Geschichten**  
**aus dem**  
**Niemandsland**

Illustrationen  
Gerhard Höberth

creAstro Verlag  
Gerhard Höberth

Besuchen Sie auch die Website [www.creAstro.de](http://www.creAstro.de)

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek.  
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische  
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Ilona Picha-Höberth

»Seelenbrüche ...  
Geschichten aus dem Niemandsland«

Wasserburg am Inn,

Creastro-Verlag 2018

ISBN 978-3-939078-12-8

© 2018, Ilona Picha-Höberth

Alle Rechte vorbehalten. Das Buch darf – auch auszugsweise – ohne vorherige schriftliche Genehmigung der Autorin in keiner Form wiedergegeben werden.

1. Auflage 2018

Umschlagsfoto: Ilona Picha-Höberth

Illustrationen: Gerhard Höberth

Printed in Germany

*»There is a crack in everything...«*

Leonard Cohen

*Die Personen und die Handlung in den Geschichten dieses Buches sind frei erfunden. Etwaige Ähnlichkeiten mit tatsächlichen Begebenheiten oder lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig.*

# Inhaltsverzeichnis

1. Ein schlechter Mensch	9
2. Der Bub	17
3. Die Fremde	25
4. Frau Elend	33
5. Der Mann mit dem Hut	43
6. Niemandskind	53
7. Erinnerungen	65
8. Die Postkarte	79
9. Herr Müller	85
10. Good morning heartache	95





## 1. Ein schlechter Mensch

Rosmarie wusste was sie tat und sie wusste auch, dass das, was sie tat, sie eines Tages geradewegs in die Hölle führen würde. Nachts, wenn sie wach lag und auf den Schlag ihres eigenen, kleinen Herzens hörte, wenn die Bilder kamen, von denen der Pfarrer in der Kirche sprach, von Feuersbrunst und Verdammnis, von unendlichen Qualen in der sengenden Hitze des Fegefeuers, wenn die Angst in ihr hochkroch wie ein Tier und ihr den Atem raubte, dann wusste sie, dass sie ein schlechter Mensch war.

Aber jeden Morgen, wenn sie aus dem Bett stieg, um als erstes nach ihren jüngeren Geschwistern und ihrer Mutter zu sehen, war die Angst der Sorge gewichen. Der Sorge um ihre kleine Familie, für die sie sich verantwortlich fühlte und die sie irgendwie am Leben erhalten musste.

Mamas Bett war wieder einmal unbenutzt.

Gleich nachdem ihre beiden Schwestern mit den Resten des trockenen Brotes auf dem Weg zur Schule waren, machte sie sich auf die Suche.

Sie kannte die Plätze, die verlassenen Hinterhöfe, die dunklen Hauseingänge, die halb offenen Kellerschächte – irgendwo würde Rosmarie sie auch heute finden. So oft war sie die Gassen und

Straßen schon gelaufen, zitternd vor Sorge, hoffend und bangend, betend, dass sie nicht zu spät kam und Mama noch am Leben war.

Zum Glück war es heute Nacht nicht kalt gewesen, hatte nicht gefroren, nicht geschneit. Es war noch mild in diesem Jahr.

Gleich im zweiten Hinterhof hatte sie Glück. Drüben im Anwesen der Gerberei, wo die noch blutigen Fell- und Hautstücke zum Trocknen hingen, lag ihre Mutter zwischen zwei Aschentonnen. Sie stöhnte, als Rosmarie ihr auf die Beine half und sie nachhause brachte.

Es war wie immer, Mama weinte und flehte, man möge sie doch endlich sterben lassen. Kein Hahn würde nach ihr krähen. Rosmarie schälte die betrunkene Frau aus den Kleidern, wie eine nasse, schwere Puppe, legte sie aufs Bett, dann rannte sie in die Waschküche, holte Eimer und Lappen, um das Erbrochene aufzuwischen. Sie arbeitete mechanisch, einen Handgriff nach dem anderen, sie tröstete die Mutter, sprach ihr Mut zu, solange, bis die erschöpfte Frau in einen tiefen, ohnmachtsähnlichen Schlaf sank.

Rosmarie atmete auf. Es war wieder einmal gut gegangen. Mama war nicht gestorben. Das war ihre größte Angst, dass sie eines Tages nicht mehr aufwachen würde, nach einer dieser Nächte, dass sie sterben würde, einsam und trunken vom Alkohol, verlassen von den Männern,

mit denen sie gezecht hatte und die ihre Späße auf Kosten dieser schwachen Frau trieben.

Seit Papa sie verlassen hatte, war ihr Leben ein anderes geworden. Rosmarie wusste nicht, ob sie traurig oder froh darüber sein sollte. Freilich, seit Papa nicht mehr da war, gab es auch keine Schläge mehr, weder für Mama, noch für sie. Aber dennoch gab es Augenblicke, in denen sie sich wünschte, er wäre hier. Würde wie früher, wenigstens ab und zu ein wenig Geld in den Krug oben auf der Anrichte stecken, damit sie alle zu essen hätten. Was waren schon ein paar Ohrfeigen oder Faustschläge gegen diese ständige Angst? Damals ging Rosmarie regelmäßig zur Schule, zumindest dann, wenn sie sich nicht wieder für ein blaues Auge oder eine aufgeplatzte Lippe hätte schämen müssen. Damals war Mama nie über Nacht weggeblieben, auch, wenn die Leute sagten, Papa, der arme Kerl, hätte ja gehen müssen, weil seine Frau so gesoffen und gehurt hätte. Rosmarie aber wusste, Mama hielt die Einsamkeit nicht aus und die Arbeit mit den Kindern wuchs ihr über den Kopf. Lieber würde sie sich heute noch schlagen lassen, wenn sie nur wüsste, wohin sie gehörte. Das sagte Mama selbst oft, wenn sie nach ihren schweren Rauschzuständen langsam wieder zu sich kam und bedauerte, dass der liebe Gott ihnen allen so ein schweres Los auferlegt hatte. »Gott liebt uns nicht, nicht Menschen wie uns«, sagte sie, und: »Die Mutter Gottes hat uns vergessen.«